Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 90 (2015)

Heft: 4

Rubrik: Für das Kader : wie entscheiden sie?

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

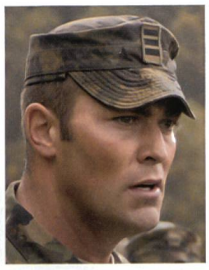
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Logik eines Patrons

Von Oberst i Gst Mathias Müller



Nach Abschluss des Gymnasiums blieben mir rund fünf Monate bis zum Beginn der Rekrutenschule. Natürlich wollte ich diese Zeit nutzen, um Geld zu verdienen. Dies war vor 25 Jahren noch üblich. Keiner meiner Schulkameraden wäre auf die Idee gekommen, das zu machen, was anscheinend heute gang und gäbe ist, nämlich sich nach der Matura beim Arbeitsamt anzumelden, um Unterstützungsbeiträge einzufordern. Aber dies ist ein anderes Thema.

Aus meiner damaligen Perspektive, die geprägt war durch jahrelanges Schulbankdrücken, fand ich einen Traumjob. Der Hersteller der besten Vermicelles in der Schweiz heuerte mich als Fahrer an. Eine bessere Arbeit hätte ich mir kaum vorstellen können.

Während etwas mehr als vier Monaten konnte ich die Dessertspeise an die besten Adressen in der ganzen Schweiz liefern. Was gab es Besseres, als dafür bezahlt zu werden, mit einem 1975er, extra-langen, gelben Ford Transit mit charakteristischer Schweineschnauze die Schweiz zu entdecken?

Der Jahresumsatz dieser Kleinunternehmung im Seeland wurde innerhalb eines halben Jahres erwirtschaftet. Man kann sich leicht vorstellen, wie geschäftig es in der Hochsaison zu und her ging. Von morgens um 6 Uhr bis gegen 19 Uhr waren die knapp zehn saisonal beschäftigten Angestellten dabei, Maroni zu erhitzen, diese zu schälen, die Geheimrezeptur in grosse Kübel zu geben, zu rühren, fertige Vermicelles in Blöcke zu schneiden und zu verpacken, das Kühllager zu füllen und so weiter. Fast wöchentlich fuhr ein grosser Lastwagen aus Italien vor und brachte Hunderte von Säcken mit frischen Edelkastanien. Kurz: Es herrschte ein Ambiente wie in einem Ameisenhaufen.

Die Arbeiten verlangten keinen Lehr- oder Schulabschluss und entsprechend rekrutierte sich auch das Personal. Es war eine illustre, aber auch enorm spannende Truppe vom kaum deutschsprechenden Ausländer über den nie ein Wort sagenden älteren Herrn, hin zum Mittfünfziger mit den dicken Brillengläsern und dem steifen Bein, zur alleinerziehenden Mutter, deren Gesicht derart gezeichnet war, dass es unmöglich war, ihr Alter schätzen zu können, bis zum stadtbekannten Eishockeyfan, der seine Einzimmerwohnung vollkommen in den Farben Orange-Gelb dekoriert hatte.

Allesamt waren es Menschen, mit denen es das Leben nicht immer nur gut gemeint hatte. Menschen, die nicht immer das Glück hatten, den richtigen Entscheid gefällt zu haben, und dennoch waren wir ein Team.

Ein Team, das sich während sechs Monaten im Jahr dafür einsetzte, die besten Vermicelles der Schweiz herzustellen. Ein Team, dank dessen Arbeit sich Menschen an der Bahnhofstrasse in Zürich oder in Nobelhotels in Interlaken und Gstaad am herbstlichen Kultdessert erfreuen konnten.

Ein solches Team zu führen, war für den Besitzer der Unternehmung kein leichtes Unterfangen. Der Chef musste mit den ihm zur Verfügung stehenden Leuten ein Maximum herausholen.

Zeit, um sich darüber zu beklagen, wenn der Eishockeyfan nach einem Auswärtsspiel in Lugano erst mit zwei Stunden Verspätung eintraf, sich einer der Angestellten derart betrunken hatte, dass er am Morgen nicht einsetzbar war, oder wenn ein anderer am Nachmittag, aus welchem Grund auch immer, bei der Polizei vorsprechen musste, gab es nicht. Klar, nervte sich der Chef und, klar, nahm er die Leute zur Seite und sprach ein ernsthaftes Wort mit ihnen. Nie aber haderte er mit den Umständen, nie beklagte er sich über seine Mitarbeiter. Statt nach Schuldigen suchte er nach Lösungen. Und vor allem packte er immer selber mit an.

An einem Freitagmorgen sass ich in meinem Ford Transit und plante auf einer Karte die Route des Tages, als ich vor der Garage den Chef erblickte. Wie immer hatte er eine Hand im Sack seiner grauen Schürze. Mit der anderen hielt er eine Zigarette. Ich stieg aus dem Wagen. «Guten Morgen, Chef, alles klar?» Der Chef lächelte: «Ja, ausser dass Eric gestern Abend eine Dummheit gemacht hat.»

Eric war ein kräftiger rund Mittvierziger mit Bürstenschnitt und vergilbten Tätowierungen auf den Unterarmen. Er war für das Kühllager und den Lagerraum zuständig. Auch war es seine Pflicht, das Atelier am Abend zu reinigen. «Was hat er denn gemacht?», wollte ich wissen. «Den Arm verstaucht. Es ist nicht so schlimm, er kann zur Arbeit kommen, darf aber während drei Tagen den Arm nicht gebrauchen.

Ich bin nicht sicher, ob er eine Schlägerei hatte oder ob er besoffen irgendeine Treppe hinuntergefallen ist. Eigentlich auch egal, Tatsache ist, dass er keine seiner Arbeiten ausrichten kann. Heute Nachmittag müssen wir noch 3 Tonnen Vermicelles ins Kühllager bringen...» «Zudem ist heute die Wochenreinigung angesagt», ergänzte ich. Der Chef nickte.

Versetzen Sie sich in die Lage des Chefs. Wie würden Sie nun reagieren?

Lösung unten auf dieser Seite

SO ENTSCHEIDEN SIE

Mögliche Lösung

«Momentan kann ich Eric nur bei der Rüstmaschine einsetzen. Mariles, die sonst diese bedient, kann dann meine Aufgabe des Kochens übernehmen. Somit bin ich frei, um das Kühllager aufzufüllen.» Der Chef zog an seiner Zigarette.

«Die Reinigungsarbeiten könnten Sie Stefan und Eliane delegieren», schlug ich vor. Zu meiner Überraschung schüttelte er den Kopf: «Nein, diese mache ich selber.» Ich wollte wissen wieso. «Es gibt zwei Gründe: Erstens ist dies die mühsamste Arbeit von allen. Ich würde mich schlecht fühlen, wenn ich diese nun irgendjemandem delegieren würde.

Und zweitens: Wenn ich selber die Reinigung mache, dann ist dies auch ein Zeichen der Wertschätzung gegenüber Eric, der sonst diese Aufgabe erledigt.» Ich war beeindruckt von diesen Überlegungen. Gleichzeitig fühlte ich mich plötzlich schlecht, als ich mir vorstellte, wie der Chef die drei Tonnen Vermicelles ins Kühllager räumt. War er doch mehr als doppelt so alt, bedeutend schmächtiger und kleiner als ich. «Wissen Sie was, lassen Sie mich heute Abend das Kühllager auffüllen», schlug ich vor. «Sind Sie sicher, haben Sie heute nicht noch Boxtraining?», fragte der Chef nach.

«Kein Problem, das Einräumen ersetzt heute das Training.» Der Chef lächelte: «Danke, ich bin froh, sind Sie in unserem Team.»